Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.533.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Mittwoch, den 3. Jänner 1917. | Nr. 3.



Amtlicher Teil.

Armee-Oberkommando, am 1. Jänner 1917.

Ich habe im Namen der Wehrmacht Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät zur Jahreswende folgenden Glückwunsch unterbreitet:

„Euere Majestät!

Als Euerer Majestät Stellvertreter im Armeeoberkommando und als rangältester Feldmarschall bitte ich treugehorsamst, Eurer Majestät zur Jahreswende die Glück- und Segenswünsche der im Felde stehenden bewaffneten Macht und der Kriegsflotte in tiefster Ehrfurcht darbringen zu dürfen.

Durch Gottes Fügung sind Eure Majestät in dem eben verflossenen Jahre aus der Mitte der für das Vaterland kämpfenden und blutenden Armee zur Herrscherwürde berufen worden.

Unter den Waffentaten, deren sich die Wehrmacht im Jahre 1916 rühmen durfte, sind die schönsten auf ewig mit dem Führernamen Eurer Majestät verbunden.

Die Liebe und Verehrung, mit der Oesterreich-Ungarns Kriegsleute dem siegreichen Thronfolger überall zujubelten, wo er unter ihnen erschien, geleiteten Eure Majestät vom ersten Tage des Herrscheramtes durch alle Arbeit und Sorge. Mögen Eure Majestät in dieser unwandelbaren Liebe und Hingebung aller, die das Soldatenkleid tragen, die sichere Gewähr dafür erblicken, dass Oesterreich-Ungarns Wehrmacht zu Land und zur See ihre altehrwürdigen Fahnen und Flaggen hochhalten wird bis zum siegreichen Ausklang des grossen, schweren Waffenganges."

Seine Majestät geruhten huldvollst zu antworten:

„Tiefbewegt empfing ich die Glück- und Segenswünsche, welche Euer Liebden mir im Namen Meiner, Mir so nahe stehenden Wehrmacht zu Lande und zur See anlässlich der Jahreswende darbrachten.

Die Erinnerung an die zusammen erlebten kampfdurchwogten Tage, das Bewusstsein der hehren Leistungen Meiner Braven bilden ebenso ein unzerreissbares Band der Zusammengehörigkeit, als Ich stets zu schätzen wissen werde, welche unvergänglichen Verdienste Euer Liebden sich in dieser weltgeschichtlichen Zeit erwarben.

Mein kriegsherrlicher Gruss begleite Meine Tapferen!

In ihren Reihen stehen Meine Völker, denen der allmächtige, allgerechte Gott durch den endgültigen Sieg den Segen des Friedens zukommen zu lassen so gnädig sein wird, in ihm liegt unser Vertrauen. An seiner Allmacht und an unserer Kraft wird alles feindliche Streben scheitern. Karl."

Der Stellvertreter des Armeeoberkommandanten:

Erzherzog FRIEDRICH, Feldmarschall.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 2. Jänner 1917 — Wien, 2. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Dobrudscha wurde der Feind auf Macin zurückgeworfen. In der Moldau stehen die verbündeten Streitkräfte vor den Verteidigungslinien von Braila und Focsani. Der Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef machte gestern, namentlich im Raume von Paulesci und Soveja Fortschritte. Unsere Truppen erstürmten hier und südöstlich Harja mehrere feindliche Stellungen.

Bei Stanislau wurden russische Streifabteilungen zurückgewiesen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Eine bedingte Ablehnung.

Die Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot der Zentralmächte vom 12. Dezember v. J. ist der Form nach ablehnend ausgefallen. Nach den Stimmungsberichten aus jenen Kreisen der Alliierten, die berufen waren, auf die Note der Mittelmächte zu erwidern, war schon vom ersten Tage nach der Ueberreichung unserer Note zu schliessen, dass eine starke Strömung zur strikten Ablehnung vorhanden war. Mit solcher Schärfe jedoch, wie es die französischen, englischen und russischen Hetzblätter angekündigt haben, mit solcher Schroffheit, wie Briand, Trepow und Pokrowsky gesprochen haben, ist aber das wichtige diplomatische Aktenstück unserer Gegner nicht abgefasst.

In grossen Umrissen stellt sich die Note des Vierverbandes folgendermassen dar: Zunächst wird mit all jener Sophistik und Betonung längst bekannter Schlagworte der mächtig erklingende Vorwurf zu widerlegen versucht, den die Note der Mittelmächte gegen die Entente wegen Entfesselung des Weltkrieges erhoben hat. Was die feindliche Note zu diesem Thema sagt, ist genugsam aktenmässig von Seiten des Vierbundes festgestellt, als dass es einer neuerlichen eingehenden Widerlegung bedürfte. — Die Entente kritisiert das Anerbieten Deutschlands, da es sich auf eine ausschliesslich europäische Kriegskarte stützt, die nur den äusseren und vorübergehenden Schein der Lage und nicht die wirkliche Stärke der Gegner ausdrückt. Nun, die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen beweisen, dass seit Ueberreichung der Note sich unsere Stärke mit täglich wachsendem Nachdruck dokumentiert, dass die auf den Tatsachen basierende Kriegskarte mit jedem Tage günstiger erscheint und den Siegeszug der Mittelmächte in das hellste Licht setzt.

Die Alliierten hüten sich, im Näheren ihre Friedensbedingungen auch nur anzudeuten. Sühne, Wiedergutmachen und Bürgschaften verlangen sie. Die Note aber enthält keinen Ton von jenem schroffen Radikalismus, der nach den Reden der feindlichen Staatsmänner in der Zerschmetterung Deutschlands, in der Niederwerfung der Mittelmächte gipfelt. Man kann die Note von diesem Gesichtspunkt aus sogar als besonders massvoll bezeichnen. Von Wichtigkeit erscheint uns auch die Betonung, dass eine Anregung ohne Bedingungen für die Eröffnung der Verhandlungen kein Friedensangebot darstellt. In diesem Satze drückt sich die in Zeitungsstimmen und Reden wiederholt hervorgehobene Begierde aus, die Bedingungen kennen zu lernen, die von den Mittelmächten zu den Friedensverhandlungen mitgebracht werden sollen.

Besonders auffällig erscheint der Umstand, dass der Schlussabsatz der Antwortnote gerade das Schicksal Belgiens bildet. Während sich das Aktenstück im übrigen lediglich auf allgemeine Grundsätze bezieht, wird die belgische Frage mit Nachdruck in den Vordergrund gestellt. Für diese Tatsache sind zwei Erklärungen möglich: Zunächst sei daran erinnert, dass für Englands Eintritt in den Weltkrieg formell die Verletzung der Neutralität Belgiens festgelegt und immer wieder betont worden ist. England scheint somit auf die Motive für seinen Anschluss an den Krieg zurückzugreifen, um gewissermassen die Frage s e i n e s Krieges besonders zu betonen. Aber es gibt noch eine zweite Erklärung für diese gewiss auffällige Textierung der Note. Die Mittelmächte und vor allem Deutschland haben zu wiederholten Malen betont, dass sie den Krieg nicht zum Zwecke von Eroberungen führen, sondern lediglich die Sicherung gegen künftige ähnliche Einkreisungen und Bedrohungen anstreben. Wenn nun die Note der Alliierten Belgiens Geschick und dessen Ansprüche auf Restitution in den früheren Stand besonders betonen, so kann man in diesem gewissermassen versöhnlich klingenden Abschluss der feindlichen Note die Brücke betrachten, die zu weiteren Verhandlungen überleitet.

Die Beantwortung der Wilsonschen Note durch den feindlichen Block soll bereits

unterwegs sein. Falls diese veröffentlicht wird, so wird man daraus den wahren Geist ersehen können, der die Entente beseelt. Ihre Antwort an die Mittelmächte ist der Form nach ablehnend. Sie schliesst aber dem Inhalt nach die Anbahnung von Verhandlungen in einem früheren oder späteren Zeitpunkt nicht aus. Selbst der grösste Optimist hätte nicht erwarten dürfen, dass nach so vielen Jahren erbittertsten Kampfes und grösster Verhetzung die von den Mittelmächten ausgehende Anregung bei den Feinden glatte Zustimmung finden würde. Das Bestreben, den Frieden zu ermöglichen, ist sicherlich auch bei den Völkern der Feinde vorhanden. Der Samen, den das Friedensangebot der Mittelmächte gelegt hat, wird allmählich aufgehen und emporwachsen zum Heile der Menschheit. Diese Gewissheit ist auch durch die vorläufige Ablehnung der Entente nicht erschüttert worden. e. s.

TELEGRAMME.

Kommentare zur ablehnenden Haltung der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. Jänner.

Die Ende voriger Woche aus der Kammer und der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in die Presse gelangte Inhaltsangabe der Note der Entente enthielt Einzelheiten, die der amtlich veröffentlichte Text vermissen lässt. Daraus ergibt sich, dass das von Briand, Jules Cambon und Denis Cochin ausgearbeitete und von Poincaré überprüfte Aktenstück in der letzten Stunde einer Revision unterzogen wurde und die Sonderwünsche dieses oder jenes Verbündeten nicht in Betracht gezogen wurden.

Der Belgien betreffende Absatz wurde erst in letzter Stunde dem fertiggestellten Text angefügt, weil das Ministerium des Königs Albert darauf bestand. Dagegen konnte Rumänen keinerlei Sondererwägung erreichen.

Die auffallendste Lücke weist der Text in jenem Teile auf, der der Vorgeschichte des Krieges gewidmet ist. Was aus den von den Kommissionsmitgliedern angekündigten neuen niederschmetternden Beweisen für die Friedensliebe der Ententestaaten geworden ist, bleibt rätselhaft.

In einem einzigen Punkte stimmt der Text mit den Voranzeigen überein, nämlich darin, dass die Entente die durch das Zarenmanifest aufgerollte Orientfrage unberührt liess.

„Journal de Genève" bemerkt, es handle sich um eine glatte Ablehnung. Auch die anderen Blätter hören das Nein heraus und erwarten resigniert die Fortsetzung der Kriegsschrecken.

Die Aussicht auf weitere Verhandlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 2. Jänner.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Wien von eingeweihter Seite:

Man wird die Entente, die in ihrer Antwort zum Schein mit dem Frieden freundlich tut und zugleich mit den Waffen rasselt, zwingen, Farbe zu bekennen. Auch die Beteuerung, dass der Londoner Vertrag nicht mehr zu Recht bestehe, wird die Neutralen nicht davon abhalten, auf Verhandlungen zu drängen.

Die Antwort der Entente an Wilson.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. Jänner.

Nach einer Meldung des „Petit Parisien" wird die Antwort der Alliierten auf die Note Wilsons Ende dieser Woche veröffentlicht werden.

Sie soll von aussergewöhnlichem Umfang und grösster Bedeutung sein und bisher unveröffentlichte Darlegungen über die Pläne der Entente enthalten.

Eine Statistik der Opfer des Weltkrieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 2. Jänner.

Nach einer Meldung der „Züricher Morgenzeitung" wird durch die Gesellschaft für soziale Erforschung der Folgen des Krieges in Kopenhagen eine Tabelle veröffentlicht, der zufolge der Weltkrieg bisher insgesamt 4,600.000 Tote, 11,200.000 Verwundete und 3,400.000 Invalide gefordert hat.

Während die Kriege Napoleons täglich 235, der deutsch-französische Krieg 1870/71 täglich 875 und der russisch-japanische Krieg täglich 292 Menschen erfordert hat, beträgt die Gesamtzahl der Opfer an Toten und Verwundeten im gegenwärtigen Kriege täglich 6336 Mann.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 2. Jänner. (KB.)

Generalstabsbericht vom 1. Jänner:

Fast an der ganzen mazedonischen Front bloss vereinzeltes Artilleriefeuer. Längs der Struma Patrouillengefechte. Unsere Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Truppen nordöstlich Florina.

Rumänische Front: In der Dobrudscha wird der Angriff gegen den Brückenkopf Macin fortgesetzt. Unsere Beute erhöhte sich auf 1150 Mann, 10 Offiziere an Gefangenen, 4 Geschütze und 14 Maschinengewehre.

In der östlichen Walachei schreitet der Angriff fort.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 2. Jänner. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Für uns günstig verlaufende Scharmützel.

Die Engländer verbreiten Nachrichten über grosse Siege bei El Arisch und Maktaba, indem sie die Zahl der Gefangenen und der Beute übertreiben. Wir haben El Arisch freiwillig und kampflos geräumt. Es ist wahr, dass bei Maktaba Kämpfe stattfanden, in deren Verlauf unsere Vorhuten Verlusten erlitten. Die Bedeutung des Erfolges ist nach der Tatsache einzuschätzen, dass die Engländer bereits neuerdings Maktaba geräumt und sich auf El Arisch zurückgezogen haben.

An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Ermordung Rasputins?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. Jänner.

Nach Petersburger Meldungen ist der einflussreiche Mönch Rasputin, der schon wieder-

Der Letzte von der Walzerdynastie.

(Zum Tode Eduard Strauss', gestorben am 28. Dezember 1916).

Von Rudolf Huppert.

So hat man denn auch den letzten Nachkommen der weltberühmten Walzerdynastie, Strauss, zu Grabe getragen. Eduard Strauss, den das Wiener Adressbuch, der „Lehmann", als Hofballmusikdirektor in Pension und Rentier anführt. Für die junge und allerjüngste Generation kommt die Nachricht von dem Tode Eduard Straussens sicherlich sehr überraschend. Hat er doch seit mehr als fünfzehn Jahren in seinem aparten und gemütlichen Heim in dem vornehmen Rathausviertel in völliger Zurückgezogenheit gelebt und die wohltuende, reichliche Ruhe genossen, für die man in einem Alter von 82 Jahren schon empfänglich sein darf.

Eduard Strauss, der am 15. März 1835 in dem schon historisch gewordenen Hirschenhaus in der Leopoldstadt geboren wurde, war ein Bruder des Walzerkönigs Johann und des nicht minder begabten Josef Strauss. Eduard war aber nicht nur ein Wiener Kind, er war eine Wiener Figur. Wienerisch vom Scheitel bis zur Sohle war dieser Eduard Strauss eine grosse, stattliche Erscheinung, die mit dem kohlrabenschwarzen Haar und dem wiegenden Gang überall, wo sie sich auch zeigte, auffiel. Wer jemels Gelegenheit hatte, diesen Wiener Komponisten und Dirigenten zu sehen, der musste zugeben, dass dieser Körper ganz Musik war. Im Wiener Volksmund hiess Eduard Strauss nicht anders wie „der schöne Edi" und das machte ihn stolz, doch nicht eingebildet.

Von den drei Brüdern war natürlich Johann der berühmteste, doch an Popularität stand ihm Eduard kaum irgendwie nach, der sich vielleicht weniger auf das Komponieren, doch dafür umsobesser auf das Dirigieren verstand. Derselbe Eduard Strauss aber, der ursprünglich für den Priesterstand bestimmt war und später die diplomatische Laufbahn einschlagen sollte, stellte auch ganz gehörig seinen Mann, wenn es sich um einen Wiener Walzer handelte. Seine musikalische Fruchtbarkeit reicht ja lange nicht an die Johanns heran, doch speziell seinen Walzern „Fesche Geister" und „Myrtensträusschen" sowie den vielen Polkas, die er schrieb, fehlt es auch nicht an Originalität und Melodik. Seine Hauptarbeit bestand jedenfalls in der Bearbeitung von klassischen Musikstücken für seine Kapelle, die er von seinem Grossvater Johann erbte und später mit Johann, seinem Bruder, in aller Welt berühmt machte. An 300 klassische Musikstücke hat er so bearbeitet. Nicht uninteressant ist es auch, dass er zusammen mit seinen beiden Brüdern Johann und Josef in Kompagnie schrieb. Auf diese Art entstanden beispielsweise der reizende „Trifoliumwalzer", der 1865 im „Hesperus" zum erstenmal gespielt und die berühmte „Schützenquadrille", die 1867 anlässlich eines grosszügig arrangierten Wiener Schützenfestes vor 30.000 Menschen zu Gehör gebracht wurde.

In das Jahr 1862 fällt das Debüt von Eduard Strauss als Dirigent im Dianasaal. Und in der Folge stand er beinahe Abend für Abend am Dirigentenpult im Volksgarten, beim „Schwender", in der „Neuen Welt", in den Blumensälen, im Sofiensaal, im Hotel „Victoria" und natürlich auch beim Dommayer in Hietzing, wo auch schon sein Bruder Johann künstlerisch tätig gewesen war. In das Jahr 1872 fällt seine Ernennung zum Hofballmusikdirektor, eine Stellung, die seit altersher in Wien der Familie Strauss gehörte und die nach seinem Rücktritte ein paar Jahre lang auch sein Sohn Johann hatte, der bis vor Kurzem in Berlin als Ingenieur lebte und nunmehr im Kursalon im Stadtpark die Konzerte leitet. Augenblicklich bekleidet das Amt eines Hofballmusikdirektors bekanntlich der wienerischeste Komponist und Kapellmeister, C. M. Ziehrer, der freilich schon längere Zeit, vorerst wegen der Kriegslage und nunmehr infolge der Landestrauer, nur wenig Gelegenheit hat, sein ehrenvolles Amt auszuüben.

Seine musikalische Ausbildung erhielt Eduard Strauss bei dem Domkapellmeister Gottfried von Peyer und auch bei Anton Zamara, der sein Meister im Harfenunterricht war. Drei Instrumente beherrschte Eduard Strauss mit gleicher Meisterschaft: Klavier, Harfe und Violine. Die Geige war und blieb aber sein Lieblingsinstrument bis an sein Lebensende. Im Alter von 35 Jahren erfasste Eduard die Sehnsucht nach der Ferne. Viele verlockende Anträge lagen vor, zu denen sich nur sehr schwer Nein sagen liess. Und so sehr er Wien liebte, er verliess es auf geraume Zeit und in den Jahren 1870 bis 1890 immer wieder, um der Wiener Musik im Auslande zu Ruhm und neuen Ehren zu verhelfen. Er konzertierte mit seiner erstklassigen Kapelle in allen Weltstädten, wie Paris und London (wo er bei der Königin Victoria zu Gast war) und schliesslich landete er auch

holt totgesagt worden ist, einem **Mordanschlag erlegen.** Die Petersburger Polizei hält Einzelheiten über die Tat geheim.

Wie der „Matin" erfährt, wird ein den vornehmsten Familien angehörender **Aristokrat** aus **Pinsk**, der Zutritt zur Zarenfamilie hatte, als **Haupturheber** des Anschlages genannt.

Ein Neujahrstelegramm König Georgs.

London, 1. Jänner. (KB.)

König Georg richtete an den Präsidenten Poincaré ein Neujahrstelegramm, indem es heisst:

„Nochmals findet der Jahresbeginn unserer beiden Länder in einem engen Bündnis, kämpfend für die Unabhängigkeit Europas und für die Gerechtigkeit gegenüber den kleinen Völkern. Möge die edle französische Nation, deren Söhne kürzlich so schlagend von ihrem Siegeswillen Zeugnis abgelegt haben, durch den Triumph der alliierten Waffen den Pfad des friedlichen Fortschrittes betreten, gesichert gegen Angriffe und meinem Volke verbunden durch dauernde Freundschaftsbande."

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 1. Jänner. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 1. Jänner 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Riga und bei Smorgon wurden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem nördlichen Ufer des Pripjet bei Pinsk stürmten deutsche Reiter im Fussgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpathen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung.

Zwischen Uz- und Putnatal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturme und wiesen heftige Gegenstösse der Rumänen und Russen zurück. Herestrau und Angureni im Zabalatale sind genommen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Im Nordteile der Grossen Walachei ist der Russe erneut geworfen. Die neunte Armee hat den Feind in Stellungen halbwegs Rimnicul Sarat und Focsani, die Donauarmee an den Brückenkopf von Braila zurückgedrängt. In der Dobrudscha engten die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückenkopfstellung östlich von Macin beträchtlich ein. Gestern wurden dort 1000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiete der Donau machte die bulgarische Flussicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georgsarm in Kähnen überschritten hatten.

Mazedonische Front:

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 1. Jänner. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: 1. Jänner abends: Nur an der rumänisch-russischen Front lebhafte Kampftätigkeit.

---

in Amerika, wo er geradezu Sensation erregte. In mehr als 60 Städten war er im Verlaufe seiner Gastspielreisen, die ihm auch sehr viel Geld einbrachten. Und er hätte vielleicht diese Amerikareisen noch nicht aufgegeben, wenn er nicht gelegentlich eines Eisenbahnunfalles bei Pittsburg eine recht arge Verletzung des rechten Schlüsselbeines davongetragen hätte.

So liess er sich denn wieder in Wien ständig nieder, bis 1891 als Hofballmusikdirektor wirkend und sodann als Privatier lebend. Sein Familienleben war leider nicht das glücklichste gewesen. Man erzählt sich, dass er vor Jahren sein ganzes und sicherlich wertvolles Notenarchiv verbrannte, damit es sein Sohn nicht erbe, der gegen seinen Willen die Musikerlaufbahn eingeschlagen hatte. Ungemein lesenswert sind die Erinnerungen, die Eduard Strauss vor zehn Jahren erscheinen liess und die manches anregende Kapitel über das an wechselvollen Schicksalen reiche Leben des durch und durch wienerischen Künstlers enthalten.

Eduard Strauss ist tot. Er hat zu seinen Brüdern Johann und Josef heimgefunden. Aber in der Erinnerung der Wiener und der Welt, wo Musik, Wiener Musik, allemal ein gastlich Dach findet, wird er zweifelsohne weiterleben. Solange es einen Wiener Walzer geben wird, solange wird der Namen Strauss sternenhell leuchten und die Wiener an viele schöne, herrliche Stunden erinnern. Eduard Strauss war ein ganzer Mensch und ein ganzer Künstler. Und solche ganze Menschen, solche ganze Künstler, die heute so rar sind, leben in den dankbaren Herzen der Nachwelt immer weiter.

Der Orden vom Goldenen Vliess.

Die Auszeichnung, die ungarischen Staatsmännern in der Form des Ordens vom Goldenen Vliess zuteil geworden ist, stellt einen der ältesten und angesehensten weltlichen Ritterorden dar.

Am Tage seiner Vermählung mit Isabella von Portugal, dem 10. Jänner 1429, stiftete Herzog Philipp III. der Gütige von Burgund zu Brügge das Goldene Vliess, durch dessen Einsetzung er vermutlich darauf hindeuten wollte, dass er den von ihm beabsichtigten Kreuzzug als eine Art zweiten Argonautenzuges angesehen wissen wollte. Als der burgundische Mannesstamm im Jahre 1477 erlosch, ging das Grossmeistertum, das Philipp für sich und seine Erben in Anspruch genommen hatte, durch Maria von Burgund an deren Gemahl, Kaiser Maximilian I., und mit ihm an das Haus Habsburg über. Nachdem Karl V., der die ursprüngliche Zahl von 31 Rittern auf 52 vermehrt hatte, gestorben war, fielen die burgundisch-niederländischen Besitzungen an die spanische Linie des Hauses Oesterreich, so dass von nun an die Könige von Spanien das Amt des Ordensgrossmeisters ausübten. Seit dem Jahre 1714, in dem Kaiser Karl VI. nach dem spanischen Erbfolgekriege Spaniens verlustig gegangen war, nehmen trotz öfterer Verhandlungen sowohl Oesterreich wie Spanien das Recht für sich in Anspruch, den Orden vom Goldenen Vliess zu verleihen. Freilich gehen die beiden Herrscherhäuser dabei von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Während in Oesterreich doch immer die von altersher beobachteten strengen Regeln gelten, so vor allem alter Geschlechtsadel und katholisches Glaubensbekenntnis, hält sich Spanien nicht an diese Vorschriften; es können dort Bürgerliche, Protestanten, ja sogar Mohammedaner Vliessritter werden. Die Zahl der Ritter hingegen ist in beiden Staaten jetzt keiner Beschränkung mehr unterworfen.

Das Goldene Vliess und nicht minder die Pracht der Ordensritter ist äusserst dekorativ. Sein Symbol des Ordens, das goldene Widderfell, hängt, durch einen goldenen Ring gezogen, an einem von Flammen umgebenen blauemaillierten goldenen Feuerstein, über dem man auf goldenem Band einen Drachentöter sieht. Bei uns in Oesterreich trägt der Orden in Goldschrift auf blauem Grund noch den Wahlspruch: „Pretium laborum non vile" (Kein geringerer Preis der Arbeit), während in Spanien jede Inschrift auf dem Goldgrunde fehlt. Der Orden wird am roten Bande oder an einer Kette aus sprühenden goldenen Feuersteinen getragen. Die zu dem Goldenen Vliess gehörige Ordenskleidung setzt sich in Oesterreich aus einer Mütze von purpurnem, goldgesticktem Samt, roten Schuhen und Strümpfen, einem hochroten, mit weisser Seide gefütterten Samttalar und einem ebenfalls in Weiss und Purpur gehaltenen Mantel mit breiter Randstickerei zusammen. Diese Stickerei wiederholt die Motive der flammenden Feuersteine mit ihren Strahlen und trägt die Devisen: „Autre n'auray" (Einen anderen — d. h. einen anderen Schutzheiligen als den heiligen Andreas, auf dessen Tag das Ordensfest fällt — werde ich nicht haben) und „Je l'ay empris" (Ich hab's gewagt).

Lokalnachrichten.

Leon Wyrwicz gibt im Kinotheater „Wanda" **Mittwoch**, den 3. und **Donnerstag**, den 4. Jänner zwei Abende, die wie gewöhnlich, einen guten Zuspruch haben werden, da die Nachfrage nach Karten schon jetzt gross ist. Kartenverkauf bei der Firma **Rudnicki**, Linie A-B.

Kleine Chronik.

Unsere Antwort auf die Note der skandinavischen Staaten stellt fest, dass die Auffassung unserer Regierung mit der der nordischen Staaten übereinstimmt und dass die k. u. k. Regierung mit Befriedigung die Unterstützung sieht, die auf diese Weise der Initiative Wilsons zuteil wird.

Die Antwort des Vierverbandes auf Wilsons Note wird binnen Kurzem übergeben werden. Sie wird aber nur, falls Wilson es für zweckmässig hält, veröffentlicht werden.

Verschiedenes.

Moltke über Hindenburg. Der schwedische Legationsrat Fredrik Rappe, der in den Jahren 1888/1890 Attaché bei der schwedischen Gesandtschaft in Berlin war, hat einem Mitarbeiter von „Sydvenska Dagbladet" folgende Erinnerungen an Hindenburg aus der damaligen Zeit erzählt: Der schwedische Diplomat wohnte um jene Zeit in der Dorotheenstrasse gegenüber der Kriegsakademie und begegnete fasst täglich einem riesenhaften preussischen Offizier, der in derselben Strasse wohnte und sich zur Kriegsakademie begab. Dem jungen Attaché, der selbst 1·94 m gross ist, fiel dieser preussische Offizier auf, da er noch einen halben Kopf grösser war als er selbst. Bei einer Festlichkeit traf der Attaché mit dem alten Feldmarschall Grafen Moltke zusammen, und da der alte Herr gerade sehr guter Laune war, fragte er ihn, wer denn dieser riesenhafte Generalstabsoffizier sei. Ja, das sei der Major von Hindenburg und Beneckendorff, erklärte der Feldmarschall, und er halte Vorlesungen über Strategie an der Kriegsakademie. Moltke fügte noch hinzu, dass dieser ein ausserordentlich prächtiger und vielversprechender Offizier sei und dass er sicher eine gute Zukunft hätte, solange er, Moltke, noch lebe. Wie es allerdings nach seinem Tode werden würde, könne er nicht voraussagen. Auf die Frage des Attachés, was ihn zu dieser Bemerkung veranlasse, sagte der alte Feldmarschall: „Ja, Hindenburg hat so kolossales Selbstvertrauen, dass er seinen Willen absolut nicht unter den eines anderen beugen will und nur das tut, was er selbst will. Ich für meinen Teil habe herausgefunden, dass alles, was Hindenburg in die Hand nimmt, ausgezeichnet verläuft, und infolgedessen lasse ich ihm seinen Willen. Ob aber mein Nachfolger dieselben Rücksichten nehmen wird, ist ja nicht sicher."

Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Donau für Mitteleuropa.

In der letzten Versammlung der „Geographischen Gesellschaft“ in München sprach der Dozent an der Exportakademie in Wien, Professor Heiderich, über das jetzt so hochbedeutsame Thema: Er führte u. a. aus:

Mitteleuropa steht vor neuen Aufgaben und neuen Zielen seiner Wirtschafts- und Kulturpolitik. Der Friede wird einen neuen Wettkampf bringen, und darauf müssen wir gerüstet sein. Wir müssen daher eine Wasserstrasse von solcher Gunst und Ausbreitung wie die Donau ihrer vollen Ausdehnungsfähigkeit zuführen. Die Donau muss ein Instrument mitteleuropäischer Wirtschafts- und Kulturpolitik werden, denn sie ist eine ideale Verkehrsanlage. Dieses Stromgebiet ist politisch zersplittert und der Strom hat viele Anrainer. Um so dringender ist die Regelung der Fragen über die Freiheit des Schiffahrtsverkehrs und die einheitlichen Prinzipien der noch vorzunehmenden Regulierungsarbeiten. Das kann ohne Zutun von fremden Mächten erfolgen, die an der Donau keinerlei Anteil haben. Die europäische Donaukommission, die an der Mündung souverän herrscht, und in der auch England, Frankreich und Italien vertreten sind, muss von den Eindringlingen befreit werden, die nur ein Interesse daran haben, den Verkehr vom Strom hinweg auf das Meer zu leiten. Diese „internationale“ Kommission verletzt die Souveränitätsrechte der Uferstaaten und ist eine ohne Analogie dastehende völkerrechtliche Ungeheuerlichkeit. Der Rhein ist 860 Kilometer schiffbar, die Donau dagegen (von der Mündung bis Regensburg) auf 2500 Kilometer. Dabei könnte die Kleinschiffahrt noch bis Ulm ausgedehnt werden. Der Grossschiffahrtsverkehr der Donau hat demnach eine Ausdehnung, die der gesamten Schiffahrtsstrecke von Rhein, Weser, Elbe und Oder auf Deutschem Boden gleichkommt. Der hohe Grad natürlicher Schiffbarkeit, welcher der Donau eigen ist, wurde noch durch umfangreiche Regulierungsarbeiten, so im bayerischen Kachlet, am Strudel bei Grein, dem grossen „Durchstich“ bei Wien, die Arbeiten im ungarischen Tiefland und an der Kataraktenstelle des Eisernen Tores, sowie an der Sulinamündung beträchtlich gesteigert. Die enormen Kosten, welche diese Regulierungsarbeiten verursachten — in Oesterreich und Ungarn in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts allein 180 beziehungsweise 190 Millionen Kronen —, haben allerdings zu Schiffahrtsabgaben geführt, welche namentlich in Ungarn sich als sehr erschwerend für den Verkehr erwiesen. Es ist anzunehmen, dass, wenn einmal die Uferstaatenkommission zu neuem Leben erweckt wird, Ungarn diese Abgaben, über die besonders von rumänischer Seite Klage geführt wurde, fallen lässt.

Unerlässlich ist der schleunige Bau von Kanälen in Grosschiffahrtsdimensionen, welche die Donau aus ihrer verkehrsgeographischen Isolierung befreien werden. In erster Linie sind der Donau—Main-Kanal und der Donau—Oder-Kanal (mit Abzweigung zur Elbe) ins Auge zu fassen. Man sollte aber den alten Ludwig-Donau-Main-Kanal, wenn er auch während des Krieges eine starke Belebung erfahren hat, nicht weiter ausgestalten, sondern für die Zwecke der Grosschiffahrt zu einem neuen bayerischen Kanal, durch den auch München und Augsburg Anschluss an die Donau erhalten, nach dem Projekt von Hensel sich entschliessen. Durch dieseKanäle — der Bau des Donau—Oder-Kanals wurde seinerzeit vom Ministerium Koerber beschlossen — und den selbstverständlichen Ausbau des Mittellandkanals wird es den Binnenschiffen möglich werden, förmliche Rundfahrten durch ganz Mitteleuropa bei vollster Ausnützung der Schiffsgefässe nach allen Fahrtrichtungen zu unternehmen. Dadurch wurde der Geltungsbereich der deutschen Binnenwasserstrassen bis zum Schwarzen Meere erweitert werden. Diese Verkehrssteigerung wird zu einer Verbilligung der Frachttarife auf der Donau und zu einer Konkurrenzmöglichkeit mit dem etwa dreimal weiteren Seeweg führen. Die Seefrachten werden überdies nach dem Krieg noch lange ihren früheren Tiefstand nicht wieder erreichen, denn die Minengefahr bleibt auch nach dem Krieg noch bestehen.

Durch die Tapferkeit unserer Heere ist die untere Donaustrecke frei gemacht worden. Im Interesse unserer ungestörten wirtschaftlichen Entwicklung und unserer militärischen Sicherheit muss sie für alle Zeiten frei bleiben.

Aus dem goldenen Buche unserer Armee.

Bei Trnavska.

In der Nacht vom 1. auf 2. November 1915 drang Feldwebel Josef Fischer desInfanterieregiments Nr. 22 bei Trnavska mit einer Patrouille seines Regimentes in ein vom Feinde besetztes Haus, wo er eine aktivierte feindliche Telephonstation erbeutete und die Leute gefangennahm. Durch sein energisches Eingreifen wurde es ermöglicht, den feindlichen Dienstbetrieb zu stören, mehrere feindliche Untersuchungspatrouillen gefangen zu nehmen und in weiterer Folge eine zum Schutze der Telephonstation entsendete feindlicheKriegskompagnie samt ihren Kompagniekommandanten zu entwaffnen. Im Gefecht bei Baluga (Moravatal) am 4. November hielt Feldwebel Fischer als Gefechtspatrouille mit einigen seiner Leute eine Waldlisiere besetzt und leistete zähen Widersand, wodurch eine Umgehung des linken Flügels durch den Feind verhindert wurde.

Der Feldwebel, der sich schon am Görzer Brückenkopf durch die gewissenhafte Führung von Nachrichtenpatrouillen wiederholt hervorgetan hat, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse ausgezeichnet.

Ausharren trotz schwerer Verwundung.

Ein seltenes Beispiel von Selbstaufopferung, Tapferkeit und Treue gab der Korporal Josef Malkovits des kgl. ungar. Infanterieregiments 4/22, indem er am 8. und 9. September 1915 mit seiner bei Huskarow postiert gewesenen Feldwache gegen sehr starke feindliche Kräfte vordrang und trotz erhaltenen Brustschusses ausharrte, unter starkem feindlichen Feuer durch die feindliche Schwarmlinie drang und zu seiner Truppe zurückkehrte.

Für seine Tat wurde der brave Unteroffizier mit der „Grossen Silbernen“ dekoriert.

Stellungsausbau.

Zugsführer-Oberjäger Oser Goldenberg des Feldjäger-Bataillons N. 30 legte des öfteren Beispiele treuester Pflichterfüllung, Selbstverleugnung und Tapferkeit an den Tag. Im Stellungskriege bei Sekowa in Galizien versah er in der Zeit vom 20. März bis 27. April 1915 den schweren Dienst einer exponierten Feldwache, zu der er sich freiwillig meldete. Seiner Ruhe und Unerschrockenheit war es zu danken, dass das Bataillon vom unnötigen Alarm verschont blieb und die Verteidigungsfähigkeit der Stellung durch den Ausbau bei Nacht ungestört auf die höchstmöglichste Stufe gebracht wurde. Während der Offensive in Galizien vom 1. bis 20. Mai bewährte sich der Brave insbesondere im Gefechte bei Zagorze am 7. Mai 1915, indem er beim Sturm auf die Kote 395 nordwestlich von Zagorze auf die Mannschaft anfeuernd wirkte.

Zugsführer-Oberjäger Goldenberg wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet.

Verbindungsposten.

Im Gefechte bei Sobjanowice, das anfangs August 1915 im Gange war, meldete sich der Korporal Heinrich Richter des Landwehr-Infanterieregiments N. 17 freiwillig zu einem Patrouillengang. Trotz heftigen Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuers erreichte er kriechend einen Aussichtspunkt, von wo er die feindliche Stellung und den Platz der Maschinengewehre erspähen und sodann richtige Meldungen erstatten konnte. Bei Komarów stellte Richter in finsterer Nacht trotz heftigen feindlichen Feuers im sumpfigen und unbekannten Terrain die Verbindung zwischen der Nachbargruppe her.

Die Tapferkeit dieses tüchtigen Unteroffiziers wurde durch Verleihung der „Kleinen Silbernen“ belohnt.

Das Ei.

Was ist eigentlich ein Ei? Jedes Schulkind müsste das von Rechts wegen wissen und weiss es auch; allein ein paar Worte über die physiologische Beschaffenheit des Eies schaden am Ende auch dem nicht, der die Schule schon längst hinter sich hat. Das Ei ist die Bildungsstätte des jungen Huhnes und im Fall der Bebrütung auch seine Nahrungsquelle bis zum Moment des Ausschlüpfens. Es besteht erstens aus dem Dotter, der mit einer zarten Haut umhüllt ist, und um dessen aus weissem Dotter bestehenden mittleren Teil sich Lagen von gelbem und weissem Dotter schichten. Von zwei Seiten der Dotterhaut gehen weissliche schnurförmige Gebilde, die sog. Hagelschnüre, aus; auf dem Dotter liegt die bei jeder Lage des Eis nach oben gerichtete winzige Keimscheibe, auch Hahnenritt genannt, von der aus die Bildung des Hühnchens erfolgt, das in dem Dotter seine erste Nahrung findet. Der zweite wichtige Teil des Eiinhalts ist das Eiweiss, in dem der Dotter sozusagen schwebt, und das aus einer dickeren, wie aus einer das Eigelb unmittelbar umgebenden dünnerenLage besteht. Ein weisses Häutchen, die innere Schalenhaut, die durch eine leichte Einsenkung am stumpfen Pole des Eies dessen kleine Luftkammer bildet, grenzt das Eiweiss von der äusseren Kalkschale ab, deren Oberfläche feine Poren aufweist, zur Luftversorgung des sich im Innern des Eies entwickelnden Lebensprozesses.

So sehr im allgemeinen ein Ei dem andern gleicht, so zeigen doch nicht alle Eier dasselbe Aussehen. Schon in der Farbe wechseln sie ganz ausserordentlich, so dass man neben den weissen und weisslichen auch gelbliche, gelbbraune, schliesslich sogar gelegentlich bräunliche Eier sehen kann; die Farbe der Dotter wechselt gewöhnlich auch in den verschiedenen gelben Schattierungen, was beides wohl von der jeweiligen Rassenbeschaffenheit der Hühner und ihrem Futter abhängt. Ab und zu findet der Züchter, der seine Hühner gut gefüttert hat, auch ein Ei mit zwei oder gar drei Dottern, von denen indes jedes mit einer eigenen Haut umgeben ist. Diese Erscheinung, die auf zu grossen Legedrang zurückzuführen ist, kommt, Beobachtungen nach, die eine amerikanische Ackerbaustation vornahm, gewöhnlich dann vor, wenn ein kräftiges Huhn zum ersten Male legt. Ein braves Legehuhn vermag in seinem Leben 600 bis 800 Eier zu legen, und zwar in einem Jahre 100 bis 110 Stück — gewiss eine ansehnliche Leistung! Das Durchschnittsgewicht eines Eies soll 55 bis 65 Gramm aufweisen, beträgt aber natürlich oft weniger. Zum Brüten haben die guten Hennen gewöhnlich weniger Lust, und man kann in der Regel unter zehn Hennen nur auf eine oder zwei Bruthennen rechnen. Die beste Zeit zum Brüten liegt zwischen März und Mai. Zur gleichen Zeit findet auch die stärkste Eierproduktion statt, die, wenn sie auch bei grösserem Bestand nie ganz aussetzt, doch im Spätherbst am geringsten ist. Handelt es sich bei der Hühnerzucht hauptsächlich darum, viele Eier zu erhalten, so kann man dem Hahn ruhig bis zu zwanzig Hennen gestatten; anders verhält es sich, wenn man Weiterzucht anstrebt, wobei möglichst alle Eier ausgebrütet werden sollen und der Hahn sich daher mit zehn bis zwölf Hühnern begnügen muss.

Der Geschmack der Menschen am Ei und seiner Zubereitung ist fast so verschieden wie die Menschenrassen selbst. Erst vor kurzem hat der Forscher H. Dold sich mit dem Studium der eigentümlichen chinesischen Sitte des Essens fauler Eier beschäftigt und dabei so manches sorgsam behütetes Herstellungsgeheimnis gelüftet. Was uns ganz unfassbar dünkt, das ist in China gang und gäbe. So gelten als die kostbarsten Eier solche, die von 10 bis 50 Jahren in Kalklösungen aufbewahrt wurden, während Eier, die man nur ein bis zwei Jahre aufbewahrt hat, so gut wie gar nicht geschätzt sind. Das Aussehen dieser im wahrsten Sinne des Wortes altersgeschwärzten Eier ist natürlich alles eher als verführerisch. Geöffnet verbreiten sie einen penetranten Geruch; ein fester, unbeschreiblich gefärbter Inhalt füllt die Schale, und zu alledem werden die Eier auf diese Weise noch zum Herde zahlreicher, zum Teile auch krankheitserregender Bakterien. Alles das berührt indes den chinesischen Feinschmecker wenig; denn der uns so wenig appetitlich anmutende Brauch ist im Laufe der Zeiten so in Fleisch und Blut übergegangen, dass er die faulen Eier wohl nicht missen möchte, selbst wenn man ihm den durch den Fäulnisprozess entwerteten Nährgehalt der Eier nachweisen würde.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Theater, Literatur und Kunst.

Grund- und Zukunftsfragen deutscher Politik. Von Prof. Dr. Fritz Stier- Somlo. A. Marcus und E. Webers Verlag in Bonn. — Das Werk des bekannten deutschen Professors ist praktisch-politischen Zielen gewidmet. Es werden darin Gegenstände der Politik und ihre Tragweite eingehend erörtert. Von nationaler Gesinnung warm durchdrungen, werden doch vom Verfasser die Fehler unter Aufzeigung der Möglichkeit vielfacher Verbesserungen freimütig aufgedeckt. Der Wert der Einzelpersönlichkeit und ihre Rechte gegenüber der machtvollen Staatsgewalt wird deutlich betont. Endlich werden die politischen Kräfte, wie sie in der Tätigkeit der Staatsmänner, Diplomaten, berufenen politischen Führer sich zeigen, behandelt, um dann auch die Unerlässlichkeit einer Mitwirkung des gesamten Volkes an politischer Arbeit zu erweisen. Schliesslich werden die Mittel und Wege der Politisierung des deutschen Volkes durch Nutzbarmachung und Entfaltung aller hierauf gerichteter Gemüts- und Geisteskräfte geprüft, mit demZiele, sie zu einer sachkundigen, in Lebensfragen der Nation bestimmenden Mitwirkung auch auf dem Wege der öffentlichen Meinung zu befähigen. Aus dem reichen Inhalt des Buches seien hier hervorgehoben die Erörterungen über: die weitere Ausgestaltung der Reichsverfassung; Verantwortlichkeit der einzelstaatlichen Minister und des Reichskanzlers; bürgerliche Freiheitsrechte; Zulassung zuStaatsämtern nach Befähigung und Verdienst; Auswahl der Justizbeamten; Berufs- und Volksrichter; Probleme des modernen Rechtsstaates; Vereins- und Versammlungswesen; Koalitionsrecht; Wahlrecht und Wahlsysteme; Finanzfragen im Reich, in den Einzelstaaten und Gemeinden jetzt und in Zukunft; Reform der gesamten Verwaltung; Modernisierung und Sozialisierung des Beamtentums; Wesen und Ausdehnung der Selbstverwaltung; sozialpolitische Aufgaben des Staates und der Gemeinden; Erziehungsfragen und die nationale Einheitsschule; Bedeutung, Wandlung und Zukunft des Völkerrechts; Politik der Gesellschaftsklassen; völkerrechtlicher Verkehr der Staaten und die internationalen Rechts- und Wirtschaftsbeziehungen.

3. Jänner.

Vor zwei Jahren.

Die Versuche des Feindes unsere Schlachtfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schwersten Verlusten des Gegners. — Oestlich Rawka schreitet unser Angriff langsam vorwärts. — Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. — Ein nordwestlich von St. Ménéhould angesetzter Infanterieangriff wurde unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Vor einem Jahre.

An der bessarabischen Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. — Durchbruchsversuche im Raume von Toporoutz scheiterten an dem Widerstande unserer tapferen Truppen. — An der Serethmündung, an der unteren Strypa, am Korminbach und am Styr wurden russische Vortösse abgewiesen. — Zahlreiche Stellen der Nordfront standen unter feindlichem Geschützfeuer. — Am Balkankriegsschauplatz ist die Lage unverändert. — An der küstenländischen und Tiroler Front keine Ereignisse von Bedeutung. — An einigen Teilen der französischen Front Minen- und Artilleriekämpfe.

FINANZ und HANDEL.

Russlands Handel und die ausländische Konkurrenz. Aus Russland mehren sich die Nachrichten über ein immer weiteres Umsichgreifen der englischen Bestrebungen auf Beherrschung des russischen Geld- und Warenmarktes. Keine Woche vergeht, in der nicht eine Aktiengesellschaft von englischer Seite finanziert, ein russischer Verwaltungszweig unter englische Kontrolle gestellt oder ein Rohstoffsyndikat gegründet wird. Besonders deutlich tritt dies bei den Massnahmen hervor, die die englische Regierung kürzlich getroffen hat, um den russischen Flachshandel unter englische Aufsicht zu bringen. Russland gehört bekanntlich zu den Ländern, die den meisten Flachs produzieren und auf den Weltmarkt bringen. Während der Kriegszeit bildet jetzt Flachs den wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes. Nun hat es die englische Regierung zuwege gebracht, die gesamte Flachsausfuhr vier von ihr bezeichneten englischen Firmen zu sichern. Wie stellen sich nun die russischen Flachsexporteure zu diesem Vorgang? Hierüber gibt ein Artikel der russischen Zeitschrift „Industrie und Handel" (Promyschlenost i Torgowla) nähere Auskunft. Die russischen Exporteure haben es nicht verhindern können, dass die vier englischen Exportfirmen ihre Organisation durchführten. Noch mehr; fünfzehn russische Flachsfirmen haben sich in den Dienst des englischen Konzerns gestellt. Die russische Zeitschrift weiss sich aber nicht anders zu trösten, als dass sie folgendes ausführt: „Wenn die englischen Firmen wenigstens dabei stehen geblieben wären, nur eine Zentralstelle zu schaffen; aber sie haben ausserdem in den wichtigsten Flachsproduktionsgebieten Filialen errichtet. Gegen eine derartige Organisation seien die russischen Exporteure machtlos; denn der russische Kaufmann sei dem ausländischen Konkurrenten nicht gewachsen. Wenn er mit einem fremden Kaufmann auf irgend einem Marktgebiete zusammentreffe, so beständen für ihn nur zwei Möglichkeiten: entweder er schliesst sich dem fremden Konkurrenten an, wie jetzt im Flachsgeschäft, oder er macht ihm Platz und gibt das Geschäft auf.

Der Krieg und die Amerikanische Wirtschaft. Unter diesem Titel ist soeben im Verlag der „Frankfurter Zeitung", Frankfurt a. M., in zweiter, erheblich erweiterter Auflage eine Arbeit erschienen, die es sich zur Aufgabe macht, die Wirkung des Weltkrieges auf die Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten darzulegen, an Hand eines ausserordentlich reichhaltigen Materials. In zahlreichen tabellarischen Uebersichten und etwa 17 graphischen Darstellungen wird die amerikanische Wirtschaft vor dem Krieg den Veränderungen durch den Weltbrand gegenüber gestellt. Ein Schlussabschnitt behandelt die amerikanischen Zukunftsprobleme. Darin wird untersucht, ob Amerika in der Lage sein wird, die von ihm angestrebte Weltherrschaft über den Geldmarkt zu erringen oder nicht. Es werden die Vor- und Nachteile der amerikanischen Eigenart geschildert, vor allem wird das wirtschaftliche Verhältnis zu Deutschland skizziert. Besonders hervorgehoben sei eine in Dreifarbendruck beigegebene grosse Tafel, die den Einfluss des Hauses Morgan auf die amerikanische Wirtschaft zeigt.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 1. bis 7. Jänner 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Dienstag den 2.: „Die Ulanen des Fürsten Joseph".

Mittwoch den 3. um 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel"; abends: Geschlossen.

Donnerstag den 4. Erstaufführung: „Karpathengoralen".

Freitag den 5. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel"; abends: Geschlossen.

Samstag den 6. Volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend um 3 Uhr nachmittags: „Kiliński"; abends: „Karpathengoralen".

Sonntag den 7. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel"; abends: „Karpathengoralen".

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(78. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe ihm ein drastisches Beispiel von richterlichem Irren erzählt, das ich einmal irgendwo gehört oder gelesen hatte, und dann an einem zweiten erörtert, wie die irrende Justiz allerdings nicht immer durch eigene Schwäche, sondern auch durch die weiten Gewissen der Streitenden auf falsche Wege und zu rechtsverkehrtenEntscheidungen verführt werde. Ich will der Findigkeit des verehrten Herrn nicht zu nahe treten; aber ich kann nicht verschweigen, dass er meines Bedünkens die Rolle der Beschränktheit allzu naturgetreu gespielt und tatsächlich — nicht verstanden hat".

Der Präsident erteilte eine Rüge.

„Sie bessern Ihre Lage nicht, wenn Sie immer wieder mit Angriffen kommen!"

Der Angeklagte schloss mit kalter Energie:

„An meiner Lage ist nichts zu bessern und nichts zu verschlechtern. Sie ist klar wie der Tag, und ich brauche nicht einmal an das Rechtsbewusstsein und die Intelligenz der Geschworenen zu appellieren. Es gibt für sie nur ein Verdikt, und das heisst: Nicht schuldig!"

Der Staatsanwalt erging sich in heftiger Erwiderung, der Verteidiger antwortete geschmeidig.

Oldekop schwieg verächtlich.

Der Präsident stellte die Hauptfragen:

„Ist der Angeklagte schuldig, zu Reickendorf am 28. Oktober den Bauerngutsbesitzer Hans Oldekop vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben?

Ist der Angeklagte schuldig, sich durch Vorspiegelung falscher Tatsachen von Frau Anna Wichbern zu Hamburg einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft zu haben?"

Der Verteidiger regte zur zweiten Hauptfrage die Nebenfrage nach Zubilligung mildernder Umstände an.

Sie wurde akzeptiert.

Der Vorsitzende erteilte die Rechtsbelehrung, und die Geschworenen zogen sich in das Beratungszimmer zurück.

Ueber den Angeklagten war eine mit eiserner Willensstärke gesuchte, starr wirkende Ruhe gekommen, die sich über alle im Sitzungssaale Anwesenden auszubreiten schien. Die Richter tuschelten flüchtig untereinander, im Zuhörerraum herrschte erwartungsvolles Schweigen.

Die Geschworenen stellten die Wartenden auf keine zu harte Probe.

Der Obmann verlas feierlich den Wahrspruch:

„Auf Ehre und Gewissen bezeuge ich als den Spruch der Geschworenen:

Ist der Angeklagte schuldig, zu Reickendorf am 28. Oktober den Bauerngutsbesitzer Hans Oldekop vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben?'

Nein! mit mehr als sieben Stimmen.

Ist der Angeklagte schuldig, sich durch Vorspiegelung falscher Tatsachen von Frau Anna Wichbern zu Hamburg einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft zu haben?'

Ja, unter Zubilligung mildernder Umstände! mit mehr als sieben Stimmen."

Der Staatsanwalt beantragte nach der Freisprechung wegen Mordes in dem Betrugsfall ein Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Der Verteidiger plädierte für eine geringe Geldstrafe.

Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die als durch die Untersuchungshaft verbüsst erachtet wurde.

Detlev Oldekop war wieder frei!

Er verliess das Gerichtsgebäude stolz erhobenen Hauptes, bestieg mit Frau und Sohn eine Droschke und speiste in einem fashionablen Restaurant.

Vierzehntes Kapitel.

Durch einige Bauern, die der Verhandlung als Zuhörer beigewohnt hatten, kam die Kunde von der Freisprechung und der sofortigen Entlassung Oldekops in [illegible] heimatliche Dorf, ehe er selbst dessen Boden wieder betrat.

In der Schlüterschen Wirtschaft sammelte sich um den Berichterstatter, der hauptsächlich das Wort führte, bald ein dichter Kreis Neugieriger.

„Na, ich sage euch," führte der Mann aus, „der hat ein Mundwerk! Der lässt sich nich verblüffen. der ist nich tot zu kriegen. Als der Staatsanwalt sprach, dachte jeder: o weh, Detlev Oldekop, dir geht's schlecht. Kein gutes Haar blieb an ihm. Der Mann ging ihm so scharf zu Leibe, dass er einem ordentlich leid tun und dass niemand mehr zweifeln konnte, der und kein anderer sei's gewesen. Jawohl. Prost Mahlzeit!"

(Fortsetzung folgt.)

Kinoschau.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 1. bis 3. Jänner:
Das Liebes A-B-C. Schlagerlustspiel in drei Akten mit Asta Nielsen. — **Dick Carter.** Detektivslustpiel in drei Akten.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 30. Dezember bis einschl. 4 Jänner.
Mausi. Pikantes Lustspiel. — **Posaunenengel und Wandervögel.** Hof-Lustspiel in drei Teilen.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 20. Programm vom 30. Dezember bis einschl. 4. Jänner.
Zwischen Lipp' und Kelchesrand oder **Hochzeitsnacht mit Hindernissen.** Humoreske in vier Teilen.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm vom 30. Dezember. bis einschl. 4. Jänner.
Kamilla, die Strandfee. Die Geschichte einer Frau in gefährlichem Alter. — **Teddy wird verpackt.** Mit Teddy (Paul Heidemann).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.